

HALLO NACHBARN

Beweise für Erfolg

Wenn man Langzeitarbeitslosen helfen will, wieder im Arbeitsleben Fuß zu fassen, kann ein Angebot wie das der Bauhaus-Werkstätten hilfreich sein. Denn es ermöglicht einen niedrigschwelligen Wiedereinstieg ins Arbeitsleben. Somit ist es löblich, dass die Stadt Wiesbaden in die Bresche springt, Gelder aufbringt, die der Bund nicht mehr zahlen will. Nur kann es nicht sein, dass Kommunen vom Bund immer mehr teure Leistungen übernehmen. In einer Stadt wie Wiesbaden geht das nur deshalb, weil die Steuereinnahmen das hergeben. Das Klagegeld hilft hier aber nicht. Fakten müssen her: Wenn die Stadt Wiesbaden statistisch belegen kann, dass ihr Angebot die Zahl der Langzeitarbeitslosen nachhaltig reduziert, also Geld für Sozialleistungen gespart werden kann, müsste der Bund im Eigeninteresse ganz schnell wieder zum Förderer werden. Wenn Belege für den Erfolg der Maßnahmen fehlen, sollte die Stadt ihr finanzielles Engagement ebenfalls überdenken.

PATRICK KÖRBER

GEBABEL

Biersupp zum Tringe aus de Dass

Kerle, was jo e Wedder. Am Wocheend war's widder so heiss, dass de am liebsde de ganze Daach die Fiess in die Wäschbitt mit kald Wasser geschdelld hättst, jedzde isse so schwiel, dass der an aaner Tour die Brieh in Streeme de Buggel enunner leeft. Es gibd jo en ganze Haafe Mittelscher, was mer mache kann, bei dere Hitz. Mer kann die Rolleede unne losse, zum dass die Sonn nit so enin scheine duud.

Wenn anner jammert, seed mer jo ‚Geh‘ in de Keller en häng der en nasse Sagg ibber de Kopp‘. Mer kann abber aach glei ins Schwimmbad renne. Warn Se schont emol in Hatterschem? Des is e subber Freibad, die habbe do so e groß Rutsch, mit lauder Kurve. Des is en Schbass fier die gans Fammillje!

Wenn des so heiss drause is, do hot jo so manscher gakom Abbedid. Jedenfalls nit uf ebbes rischdich heiss Gekochdes, also kaa Werschingemies oder Gullaschsupp. Von weesche was guud is gesesche die Käldl is aach guud gesesche die Hids!

Bei uns dehaam hot's allsemol Rohgereesende gebbe, mit Dickmilch. Des kommt mer aach

schnell mache, wemmer weeschem Hidfefri frieher aus de Schuul komme sinn wie sonds. Jedzde am Wocheend gab's Biersupp bei der Eldern. Des kenne Se aach nit? Isch hun des aach nit gekennt, aber die Oma seed, se Lebbaach hätt's des im Sommer bei de Uroma gebbe. Isch fand's merschwüdrisch. Biersupp, un dann aach noch kaldl un zum Nochedisch, zum Tringe aus de Dass...

Probiert hun ischs dann abber doch, mer muss jo mitschwetze kenne. Mer kocht Fannilleosoms mit em bissje Zimmd. Und wenn's ferdisch is, duud mer noch bissje Bier enin schidde. Also, mein Fall is des nit. So e bissje siess un e bissje bidder. De Oma hot's geschmegegd, abber die isst jo aach gern Haawerfluggesupp...

Frieher hätt mer dann die Uroma nochem Rezebt gefreut, heut kantsde im Inderned guge. Un do gibt's uf dene Kochseide daadeschlich Rezebde fier Biersupp, aach ohne Algehol, also mit Mallsbier, fier die Kinner. Vielleischd wolle Se se jo emol ausprobieren, die Biersupp, die Geschmegeger sinn jo verschiedene. Zum Glick, maant Ihne Ihr un Euer Katja Mathes



Happy End nach Hausboot-Havarie

HILFE Kastelerin bekommt Wohnung der GWW

KOSTHEIM (zel). Fast führt es zum Happy End: Die Kastelerin, die in der Sturmnacht am ersten Juliwochenende ihr Hausboot an einer Steganlage im Kasteler Arm des Rheins verlor, bekommt wieder ein Dach über dem Kopf. In Kostheim habe sich die kommunale Wohnungsbaugesellschaft GWW sehr engagiert, berichtete Mario Bohrmann, Sprecher der Wiesbadener Fluthilfe sowie Mentor des Stadthundevereins. Er hatte die Frau, die das gesunkene Boot nach der Bergung verkaufen musste, durch einen Aufruf vor Obdachlosigkeit bewahrt. Am Sonntag, 27. Juli, startet der Stadthundeverein auf der Hundewiese in der Biebricher Straße einen Solidaritätsflohmarkt. Von 10 bis 19 Uhr können Menschen entbehrlichen Hausrat entweder direkt der Neu-Kostheimerin zur

Neuausstattung ihres Hausstands geben oder anbieten. Wo bei ein Teil des Erlöses als solidarischer Beitrag abgeführt wird, um der Frau nach der Havarie in der Bootswerft Gersch den Aufbau eines neuen Hausstands zu ermöglichen. Menschen aus Ginsheim-Gustavsburg hatten einen Wohnwagen angeboten, in dem die Frau auf der Hundewiese neben dem Bootssteg hätte leben können. Obwohl es jetzt wegen der GWW-Wohnung keinen Druck mehr gebe, werde der Trägerverein der Hundespielwiese das Angebot annehmen und den Wohnwagen nach Kastel holen, sagte Bohrmann. Der Untergang der „Turtle“, wie das Schiff der 76-jährigen hieß, hatte viele Menschen in der Region gerührt.

Dritte Generation mit neuen Ideen

JUBILÄUM Weinhaus Sinz serviert seit 50 Jahren Rheingauer Schoppen und regionale, deftige Küche

Von Anja Baumgart-Pietsch

FRAUENSTEIN. Es ist ein echter Familienbetrieb, in dem drei Generationen arbeiten: das Weinhaus Sinz in Frauenstein, einem Ort, an den es viele Wiesbadener zieht, um ein Gläschen Wein zu trinken. Für das 50-jährige Bestehen erhielt die Familie Sinz nun die Stadtplakette in Bronze, worüber sich der Inhaber, Klaus Sinz, freut. „Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Gastronomiebetrieb so lange besteht“, weiß der Frauensteiner, der seinen Heimatort liebt und ihn gerne stärker vernetzen würde.

Frauenstein als Marke

Sinz ist Mitbegründer der „Initiative Frauenstein“, die verschiedene Veranstaltungen wie die „Goethestein-Tafel“ oder das Weinfest organisiert und auch den Ort als Ganzes als Marke zu etablieren sucht. Dass man immer wieder etwas Neues in den geschäftlichen Alltag einbeziehen muss, weiß Klaus Sinz und praktiziert es auch gerade, denn der „Junior“, sein Sohn Niklas, hat seine Ausbildung zum Koch soeben abgeschlossen und bringt Ideen für eigene Akzente mit. Gerade steht beispielsweise ein kleines „USA-Steak-Festival“ auf dem Programm, „das ist so ein bisschen das Steckenpferd von Niklas“, verrät der Papa.

Er selbst hat mit seiner Frau Katharina in den 90er Jahren das Lokal von den Eltern Hermann und Lore übernommen. Diese hatten 1963 erst die Frauensteiner „Winzerhalle“ übernommen, „da waren wir aber nur Zapfer, wie es damals hieß“, erinnert sich Lore Sinz. Der Wunsch nach etwas Eigenem entstand bald, und so zog man



Drei Generationen Wirte: Niklas Sinz, seine Großeltern Lore und Hermann sowie Katharina und Klaus Sinz auf der Gartenterrasse ihres Weinhauses in Frauenstein. Foto: RMB/Heiko Kubenka

Anfang der 70er Jahre ins eigene gastronomische Domizil. Aber auch die Seniorchefs sind noch tatkräftig dabei: „Meine Mutter ist im Service tätig, seit sie zwölf Jahre alt war“, sagt Klaus Sinz, der selbst auf ähnlich lange Gastronomieerfahrungen zurückblickt. „Die kann gar nicht aufhören.“

Es gebe tatsächlich auch noch Stammgäste, mittlerweile selbst über 90 Jahre alt, die immer noch vom „Lorchen“ sprechen, wenn sie bei Sinz einkehren. Der Vater wiederum ist für den Weineinkauf zuständig, hält Kontakte zu Winzern und pflegt die Weinkarte. Die bietet ausschließlich Rheingauer und natürlich Frauensteiner Gewächse. Daher auch der Name „Weinhaus“ – denn das ist immer noch eine Spezialität, auch wenn man sich von Gutsausschänken und Straußwirtschaften etwas unterscheidet, sagt Klaus Sinz. Er legt Wert auf regional typische, saisonale Küche – aktuell sind es Pfifferlinge, zu Weihnachten Gänse,

im Frühjahr der Spargel. Das hat er eingeführt, als er in den 80er Jahren nach seiner eigenen Koch-Ausbildung einstieg. „Bis dahin war es schon eine Speisekarte mit Schnitzeln und den anderen üblichen Zutaten“, erinnert er sich. Wobei er das Schnitzel natürlich nicht gestrichen hat: Immer noch kann man auch Deftig-Rustikales hier genießen. Aber jede Generation hat dem Weinhaus Sinz ihren Stempel aufgedrückt. In den 80er Jahren

kam auch ein kleiner Hotelbetrieb hinzu. Ein gutes Dutzend Gästezimmer bewirtschaftet die Familie Sinz in mehreren Häusern. Meistens sind diese von Geschäftsreisenden belegt. Die Familie Sinz freut sich über alle, die sie beherbergen oder bewirteten darf. Und sie möchte auch für ihre etwa zwölf Angestellten ein guter Arbeitgeber sein: „Es geht sehr familiär bei uns zu“, meint Klaus Sinz. „Das macht ja auch gerade den Spaß daran aus.“

Seit 30 Jahren aktiv für „Gibber Grand Hand“

VEREIN Ehrenbrief für Skatbrüder Johann-Friedrich Schneider und Winfried Gänbler

Von Anja Baumgart-Pietsch

BIEBRICH. „Ich hab von alledem doch gar nichts gewusst“, sagt Johann-Friedrich Schneider. Sein Skatbruder Winfried Gänbler nickt. Erwartet hatten die beiden Vereinsmitglieder ihren großen Auftritt im Rathaus nicht. Aber gefreut haben sie sich doch, als sie vor Kurzem den Ehrenbrief des Landes Hessen in Empfang nehmen durften. Die beiden Gibber erhielten diese Auszeichnung für ihr langjähriges Engagement im Skatclub „Gibber Grand Hand“. Denn sie wollen dort nicht nur Skat spielen, sondern arbeiten jeweils 30 Jahre lang in unterschiedlichen Vorstandsposten zum Wohle des Vereins.

65 Mitglieder

„Gibber Grand Hand“ wurde 1957 gegründet und hat etwa 65 Mitglieder. Davon spielen etwa zwei Dutzend aktiv bei den 16 jährlichen Spielabenden im gemütlichen Vereinslokal „Nonnenhof“ in der Gibb. Nur eine Frau ist dabei – und auch kaum Mitglieder unter 60 Jahren, bedauern die Skatbrüder. Sie kamen beide schon in früherer Jugend zum Kartenspielen und spielen jetzt nicht nur im Verein, sondern treffen sich auch zu privaten Skatrunden. Im Vorstand übernahmen beide ganz unterschiedliche, aber ihnen gemäße Ämter: Winfried Gänbler ist der Mann der Zahlen, Daten und Fakten. Nach einem Spielabend, der bis zu 300 einzelne Spiele um-



Winfried Gänbler und Johann-Friedrich Schneider spielen seit frühestem Jugend Skat und sind im Gibber Verein aktiv. Foto: wita/Uwe Stotz

fassen kann, müssen alle Ergebnisse nachgerechnet werden. Anschließend werden Tabellen erstellt und zum Jahreschluss der Vereinsmeister ermittelt. Das alles macht Gänbler mit großer Genauigkeit, mittlerweile auch am Computer, „aber für die genaue Auswertung der eingesammelten Spielbögen gehen schon mehrere Stunden Arbeit drauf“, sagt der Skatfreund, der als „Sportwart“ des Vereins fungiert. Der ehemalige Lagerverwalter ist die Arbeit mit Zahlen gewohnt.

Stand auf Mosburgfest

Ganz anders Johann-Friedrich Schneider, der mittlerweile zweiter Vorsitzender ist, aber auch 30 Jahre lang sein Amt als „Vergnügungsausschuss“ innehatte. Der ehemalige Inhaber eines Reifenhandels verwendete beispielsweise sehr viel Zeit

darauf, den Stand des Skatclubs auf dem Mosburgfest zu organisieren. Von 1990 bis 2011 hatte die „Gibber Grand Hand“ einen der beliebtesten Stände dort. „Mittlerweile mussten wir das leider aus Altersgründen aufgeben“, bedauert Klaus-Dieter Burneleit, Vereinsvorsitzender, der seine beiden Vereinskameraden für den Ehrenbrief vorgeschlagen hat. Neben dem Mosburgfest organisierte Johann-Friedrich Schneider aber noch viele andere kurzweilige Aktionen beim Skatclub. Zum Beispiel die legendären Fastnachtsfeiern, Gartenfeste oder die Weihnachtsfeier, bei der stets für einen guten Zweck direkt vor Ort gesammelt wird, zum Beispiel für die Opfer der Gasexplosion auf dem Gräselberg vor einigen Jahren oder für das Herz-Jesu-Heim direkt in der Gibber Nachbarschaft.

Stadtteilservice bleibt erhalten

BAUHAUS-WERKSTÄTTEN Magistrat kompensiert Reduzierung der Bundesmittel für Eingliederungshilfen

Von Heinz-Jürgen Hauzel

WIESBADEN. Der Ortsbeirat Rambach hatte das Thema am gestrigen Abend noch auf der Tagesordnung. Die SPD forderte per Antrag, die Leistungen des Stadtteilservice der Bauhaus-Werkstätten nicht zu reduzieren. Zu dem Zeitpunkt hatte der Magistrat genau das bereits beschlossen. Am Morgen waren von der Stadtregierung ursprünglich nicht im Haushalt vorgesehene 800.000 Euro zusätzlich für das städtische Programm für Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung bewilligt worden.

„Insel der Glückseligen“

Mit den jeweils 400.000 Euro werden die Bauhaus-Werkstätten als Träger in die Lage versetzt, die zehn (von 22) derzeit nicht besetzten Stellen im Bereich Stadtteilservice für dieses und das nächste Jahr wieder zu besetzen. „So können wir das Angebot in bisherigem Umfang aufrecht erhalten und zusätzlich den Schelmengraben ins Sozialdezernat Arno Goßmann (SPD) und betonte, dass es der Stadt damit gelungen sei, die Reduzierung der Eingliederungsmittel des Bundes (von 26,1 Millionen in 2010 auf 15,6 in 2014) auch in diesem Jahr komplett zu kompensieren. „Wiesbaden ist da eine Insel der Glückseligen.“ Auch Wirtschaftsdezernat Detlev Bendel (CDU) freut

sich, dass die Stadt das Geld aufbringt, „das Berlin nicht bezahlt“. Der Hintergedanke sei doch gewesen, Menschen, die von Grundsicherung leben, zurückzuholen in die Mitte der Gesellschaft. „Wenn die sich in den Stadtteilen nützlich machen, dann ist das nicht nur gut für den Stadtteil, dann haben sie doch die Möglichkeit zu demonstrieren, dass sie zwar aus der Arbeitslosigkeit kommen, aber anpacken können“, so der Stadtrat. „Es geht darum, dass wir hier die Leute fit bekommen für den ersten Arbeitsmarkt“, sagt Bendel: „Und dafür ist uns kein Geld zuviel.“

STADTTTEILSERVICE

- Der Stadtteilservice verknüpft die Durchführung von stadtteilnahen Dienstleistungen mit der Beschäftigung und Qualifizierung von Personen, die Leistungen der Grundsicherung nach dem SGB II beziehen.
- Damit soll zum einen ein Beitrag zur Verbesserung der Infrastruktur und der Wohnqualität in allen Stadtteilen geleistet werden. Zum anderen sollen im Sinne des SGB II Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, die der Integration von Beziehern von Arbeitslosengeld II dienen.
- Die Arbeiten werden nach Beauftragung durch die Ortsbeiräte durchgeführt.